

► Glosse

## Sehnsucht nach Speck

Manchmal träumt man ja. Von guten, alten Zeiten beispielsweise. Von den skurilen Schrullen der Bleisetzer beispielsweise. Da kann man sagen, was man will: das (Arbeits-) Leben war schön. Und voller Speck.

Speck gibt es heute keinen mehr. Nur noch „on demand“. Speck, das war der Fleiß der Setzer in guten Zeiten, damit man in bleischweren Stunden vom Vorrat zehren konnte. Warum auch immer, damals jedenfalls arbeitete man auch schon nach Norm, mehr sogar noch als heute. Man nannte das nur nicht Budget, Benchmark oder Zielvereinbarung, sondern schlicht „Tarif“. Und so lieferte man als Hand-Bleisetzer pro Stunde je nach Schriftgröße, Sprache und Anzahl der Fremdworte so um die Tausend bis anderthalb Tausend Buchstaben ab – pardon, aber dieser Fließtext hieß geradezu offiziell so: – „glatten Arsch“. Maschinensetzer ebenso, die waren fein ausreguliert und wussten auf den Buchstaben genau, welche Leistung sie auf den berühmt-berühmten Tageszetteln oder Lauftaschen zu notieren hatten.

Waren sie „gut drauf“, „kloppten sie rein“. Machten mehr und stellten den Überschuss in die Ecke, rein verrechnungs-technisch jedenfalls. Das war der Speck. Kam dann der Kegelabend und man wurde Pudelkönig, die Bierchen flossen oder was es auch sonst zu feiern gab, der „dicke Kopf“ am nächsten Tag war nur halb so schlimm: man hatte ja Speck, zu verrechnenden Leistungsüberschuß. Und so kam man gut über die Runden auch eines Tages, an dem einem nichts von der Hand gehen wollte. Oder man tauschte seinen Speck mit einem Kollegen gegen irgendetwas, wie auf dem Schwarzmarkt.

Heute: „Schick’ mal eben ‘ne Email!“. „Du, ich ruf’ an, weil ...“. „Könnten Sie den Text bis morgen, sagen wir um 12 ...“. „Wenn Sie so früh mit dem Flieger da sind, dann können sie doch schnell mal ...“. „Wo wir gerade zusammensitzen, ich bräuchte noch ...“. Das sind die Momente, an denen ich zu träumen beginne. Von richtig dickem, fetten Speck.